

Johann Baptist Hirscher in seiner Wirksamkeit als theologischer Schriftsteller dargestellt

Autor(en): **Lauchert, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review**

Band (Jahr): **3 (1895)**

Heft 10

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-403307>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JOHANN BAPTIST HIRSCHER

IN SEINER WIRKSAMKEIT ALS THEOLOGISCHER SCHRIFT- STELLER DARGESTELLT.

III. Hirschers theologische Schriften auf dem Gebiete seiner akademischen Lehrfächer seit 1831.

1. *Katechetische Schriften.*

Von allen Gegenständen, mit denen sich Hirscher als akademischer Lehrer und theologischer Schriftsteller zu beschäftigen hatte, lag ihm zu allen Zeiten seines langen Lebens nichts mehr am Herzen, als der Religionsunterricht. Keine andere pastorale Aufgabe der Seelsorgsgeistlichen sah er für wichtiger an, als die religiöse Unterweisung und Erziehung der Jugend; hier müsse der Grund gelegt werden für ein gesundes religiöses Leben; was der Geistliche hier unterlassen und versäumt habe, das könne er bei den älter gewordenen Gliedern seiner Gemeinde häufig durch keinen Eifer mehr einholen und wieder gut machen. Eine wirksame und dauernde Neubelebung des religiösen Lebens in dem noch vielfach vom Rationalismus durchseuchten Deutschland müsse von hier aus ihren Ausgang nehmen: dies stand für Hirscher von Anfang an fest. „Es ist im allgemeinen viel zu wenig erkannt,“ schreibt er in der Vorrede zur 2. und den folgenden Auflagen seiner Katechetik, „dass alles wahrhaft fromme und gute Leben in der Kirche komme fast einzig von dem christkatholischen Unterrichte und der christkatholischen Erziehung der Jugend — einem Unterricht und einer Erziehung, angefangen von der frühesten Kindheit an und bis zur erlangten christlichen Volljährigkeit fortgesetzt.“ Das Heil der Kirche sei nicht von aussen zu erwarten

und hänge nicht an Äusserlichkeiten, wenn diese auch ihren Wert haben. „Aber das *unverlierbare* Ansehen und die *unan-tastbare* Macht der Kirche liegt doch endlich allein in dem lebendigen Christenglauben und in dem auf diesem Glauben fussenden kirchlichen Sinn der *Gläubigen*; und die wahrhaft geistige Gottesverehrung kommt doch endlich allein von der christlich erleuchteten und in das innere Leben eingedrungenen Frömmigkeit der Kirchenglieder; und die Verbesserung und Verjüngung der öffentlichen und häuslichen Sittlichkeit kann am Ende doch nur hervorgehen aus dem freien Willen der Menschen, und einer mutigen Selbstausscheidung der jungen Generation von dem sträflichen Wesen und Leben der Grosszahl der Erwachsenen. Und so in allen Stücken.“ Dieser lebendige Christenglaube, die geforderte „erleuchtete und lebenbeherrschende Frömmigkeit“ und sittliche Entschiedenheit müsse aber eben in der Jugend gebildet werden durch entsprechenden Unterricht und Erziehung der Jugend. „Nehmt uns alles und gebt oder lasst uns nur das Eine: erleuchtete, tieffromme, um die ihnen anvertraute Jugend glühend eifernde, an dieselbe wie heute so morgen mit unermüdbarer Liebe andringende Lehrer und Hirten der Jugend: *und wir haben genug*. Gebt uns dagegen alles, aber versagt uns dieses Eine: *und wir haben nichts*.“

Nachdem schon eine der frühesten litterarischen Arbeiten Hirschers, die im vorhergehenden Abschnitt besprochen wurde, sich mit der Katechetik beschäftigt hatte, erschien im Jahre 1831 das erste seiner Hauptwerke: „*Katechetik. Oder: der Beruf des Seelsorgers, die ihm anvertraute Jugend im Christentum zu unterrichten und zu erziehen*.“ (4. Aufl. 1840.) Wir haben schon gehört, was Hirscher von der katechetischen Thätigkeit der Geistlichen erwartet; dieses Buch soll ihnen die nötige Anleitung dafür geben; es soll „den Seelsorger unterrichten, wie er, unter Grundlegung der Kräfte der menschlichen Seele und ihrer Gesetze, mittelst des Wortes und dessen Übung, die Christenkinder zu volljährigen Gliedern der Gemeinde heranzubilden, d. i. zu einem Glauben, der in Liebe thätig ist, führen möge“. (4. Aufl. S. 6.) Hirscher fasst also Inhalt und Aufgabe der Katechetik in einem weiteren als dem gewöhnlichen Sinne; sie hat nicht bloss den *Unterricht*, sondern auch die christliche *Erziehung* der Jugend zum Gegenstand. Der Katechet ist ihm nicht ein gewöhnlicher Lehrer, der wie ein anderer Lehrer

nur die Aufgabe hätte, dem Schüler ein gewisses Mass von Kenntnissen in seinem Fache beizubringen; sondern er hat das höhere Amt eines Erziehers zum christlichen Leben, auf Grund der lebendig erfassten Kenntnis der christlichen Lehre. Dem entsprechend wird im 1. Buche der Katechetik von der „katechetischen Verwaltung des Wortes“, d. h. vom eigentlichen katechetischen Unterricht, im 2. Buche von der „katechetischen Verwaltung des Kultus und der Disciplin“ oder der „durch den Katecheten vermittelten Vollziehung des Wortes“ gehandelt. Der Gegenstand des katechetischen Unterrichts ist die Lehre von dem Reiche Gottes (Glaubenslehre) und von seinem Kommen zu den Menschen (Sittenlehre). Mit dieser Bezeichnung ist es schon gesagt, dass Hirscher auch in der katechetischen Behandlung den lebendigen Zusammenhang der gesamten christlichen Lehre als eines organischen Ganzen durchweg gewahrt wissen will. Der Unterricht soll sich auf das nach diesem Gesichtspunkte wirklich Wesentliche beschränken, aber auch alles Wesentliche gründlich und nach seiner ganzen Bedeutung für das Reich Gottes darstellen. Da der Stoff also ein objektiv gegebener ist, so ist auch die Anordnung dieses Stoffes eine gegebene; der historische Fortschritt der Offenbarungen Gottes soll derselben, was die Glaubenslehre betrifft, zu Grunde gelegt werden, wobei das einzelne in seinem organischen Zusammenhang seine Stelle findet. Die christliche Sittenlehre soll ebenso nicht Gebote und Verbote äusserlich aneinanderreihen, sondern vom Innern aus, von der christlichen Sittlichkeit als einem Einen und Unteilbaren beginnen, „wodurch das Äussere allein Leben und Wert hat“. Dies wird im einzelnen dargelegt und ausgeführt. Die weiteren Abschnitte des ersten Buches handeln davon, wie die Darstellung des katechetischen Stoffes beschaffen sein müsse, damit derselbe die entsprechende Frucht bringe und nicht nur dem Verständnis der Katechumenen nahe gebracht, sondern auch in ihrem Herzen lebendig werde.

Den vier Auflagen des theoretischen Werkes folgte 1842 der „*Katechismus der christkatholischen Religion*“, der Hirschers Grundsätze in Bezug auf die Anordnung des Stoffes zur praktischen Durchführung brachte. Im Gegensatz zu der mehrfach wieder aufgenommenen Methode des Canisius behandelte Hirscher hier den Stoff des Katechismus systematisch nach der Folge der Glaubensartikel im apostolischen Glaubensbekenntnis; die

Sittenlehre hat dabei als 4. Hauptstück ihre Stelle zwischen der Lehre von der Rechtfertigung und der Lehre von der Kirche gefunden. Dabei setzt dieser Katechismus die Kenntnis der biblischen Geschichte, mit welcher Hirscher den Religionsunterricht zunächst ohne Katechismus für die unterste Stufe begonnen wissen will, bereits voraus. — Der Katechismus wurde sofort in der Erzdiocese Freiburg eingeführt.

Hirscher hatte dem Erscheinen des Katechismus eine Broschüre „*Zur Verständigung*“ (1842) vorausgeschickt, welche als Vorrede die Besonderheiten desselben erklären und rechtfertigen sollte. Dies hinderte nicht, dass der Katechismus bald nach seinem Erscheinen vielfach angegriffen wurde. Mit der Abwehr der erlittenen Angriffe hat es die neue Broschüre: „*Nachtrag zur Verständigung über den von mir herausgegebenen Katechismus*“ (1843), zu thun. Der Hauptvorwurf, den nicht nur einzelne Recensenten, sondern „sehr viele Seelsorger“ gegen den Katechismus erhoben, lautete, derselbe sei zu umfangreich und in seiner Fassung zu hoch. Hirscher meint dagegen, dies sei eben die Schuld der betreffenden Seelsorger, die nur zu bequem seien und sich nicht die nötige Mühe geben wollten, die einmal erforderlich sei, um nach diesem Katechismus zu unterrichten, und die sich deshalb auch nicht fragten, ob denn nicht die grössere Mühe hier auch durch reichere Frucht aufgewogen werde. Die gegenwärtige Zeit mit ihren Gefahren für den Glauben verlange nun einmal eine gute und gründliche Vorbereitung der jungen Christen, dass sie nicht verloren gehen. Dazu genüge allerdings die bisher für den Religionsunterricht aufgewandte Zeit und Mühe nicht; aber es sei auch dringend nötig, dass hier bessere Zustände geschaffen werden. Hirscher geht dann die einzelnen Abschnitte des Katechismus durch, um zu zeigen, dass er seinem Zwecke nach nicht zu viel Stoff enthalte, sondern eben gerade das, was er enthalten müsse. Bezüglich des Vorwurfs, er sei für das Verständnis der Jugend zu hoch, weist Hirscher allerdings nicht mit Unrecht darauf hin, dass denselben Schulkindern der Elementarschulen in andern Unterrichtsfächern, beispielsweise in der deutschen Sprachlehre, noch viel mehr zugemutet werde in Bezug auf das Verständnis schwieriger und abstrakter Dinge; da man es dort als selbstverständlich betrachte, dass die nötige Mühe aufgewandt werden müsse, so gehe es auch. Man solle doch

nur nicht vergessen, dass auch der Religionsunterricht nicht den Zweck habe, dass bloss für die Schule gelernt werde, sondern dass er die Jugend „zur christlichen Grossjährigkeit führen“ wolle. Zum Schluss stellt er nochmals die ernste Forderung, dass man endlich dem Unterricht in der Religion den ihm gebührenden ersten Rang unter den Unterrichtsgegenständen anweisen müsse, statt dass er im Ansehen den untersten Nebenfächern gleichgeachtet sei. Die Religion müsse die Grundlage der wahren Bildung fürs Leben bilden; alles andere, was sonst die Schulzeit ausfülle, gebe doch nicht die wahre Bildung, sondern höchstens eine mehr oder weniger nützliche oder zweckmässige Vorbereitung dazu.

1845 folgte der „*kleinere Katechismus*“, in welchem nun Hirscher thatsächlich doch den eben besprochenen Einwänden gegen den ersten Katechismus nicht unbeträchtliche Zugeständnisse macht. Dieser neue Katechismus soll nun in der zweiten (mittleren) Klasse der Elementarschulen, unter Umständen (in Landschulen) auch in der obersten an Stelle des grösseren gebraucht werden. Dem entsprechend ist er kürzer und fasslicher, vermeidet auch die zu langen Antworten des grösseren. Bei gleicher Methode und Anordnung ist er übrigens nicht etwa ein Auszug aus dem grösseren, sondern ein ganz neuer Katechismus.

Hirscher sollte sich jedoch der Einführung seiner beiden Katechismen auch fernerhin nicht ruhig freuen dürfen. Trotz seiner Verteidigung und trotz des trefflichen katechetischen Kommentars, den sein Freund *Alban Stolz* zum Katechismus verfasste,¹⁾ hörten die Angriffe nicht auf, und auch der kleinere Katechismus fand keine Gnade in den Augen der Gegner.²⁾ — Die Bemerkung, die Katechismen, zumal der grössere, seien zu umfangreich und zu schwierig zum Lernen, drängt sich allerdings auch dem ganz unbefangenen Beurteiler auf, und

¹⁾ *Alban Stolz*, Katechetische Auslegung des Freiburger Diöcesan-Katechismus (Hirscher'schen Katechismus) für Geistliche, Lehrer und Eltern. 3 Bände, 1844 ff.

²⁾ Die Gegner, von denen die öffentlichen Anfeindungen gegen Hirscher in den vierziger Jahren ausgingen, hatten es allerdings nicht bloss auf den Katechismus abgesehen; sie glaubten jedoch mit Grund, ihn hier, wenn sie dessen Beseitigung durchsetzen könnten, besonders empfindlich treffen zu können. Von diesen Angriffen in ihrem ganzen Zusammenhang werde ich im letzten Abschnitt dieser Studien sprechen.

ganz unbegründet wird es nicht sein, wenn auch heute noch das allgemeine Urteil darüber dasselbe ist.¹⁾

Die anonyme Broschüre Hirschers vom Jahre 1850, „*Vergleichende Beurteilung neuerer Katechismen*“, war veranlasst durch die um jene Zeit gemachten Versuche, die Abschaffung seines Katechismus durchzusetzen, an dessen Stelle ein in Regensburg erschienener eingeführt werden sollte. Die beiden Katechismen werden verglichen, um zu zeigen, dass der Hirscher'sche den Vorzug verdiene.

Die 1852 erschienenen „*Beiträge zur Homiletik und Katechetik*“ enthalten an zweiter Stelle einen Aufsatz: „Anschluss des katechetischen Unterrichts an den Katechismus.“ (S. 85 ff.) Hirscher verlangt hier, dass der Katechismus dem katechetischen Unterricht als Text durchaus zu Grund gelegt werde, dass der Katechet sich streng an denselben halte und ihn Wort für Wort erkläre. Einmal sei dies zum vollen Verständnis des Katechismus notwendig; und dann könne nur im engsten Anschluss an das Wort des Katechismus, das auswendig gelernt wird, der Unterricht, statt bloss vorübergehend anzuregen, seine dauernde Wirkung behalten, da die Erklärung des Katecheten eben nur dann dauernd im Gedächtnis hafte, wenn das auswendig gelernte Katechismuswort die Erinnerung daran immer zurückrufe. Die Art, wie Hirscher sich diese Behandlung des Katechismus denkt, wird durch eine beigefügte Musterkatechese erläutert. — In der Vorrede zu der „Katechetischen Auslegung des Freiburger Diöcesan-Katechismus“ von Alban Stolz (1844) hatte Hirscher dieselbe Forderung ebenfalls schon aufgestellt und das Werk als Anleitung für diesen Zweck empfohlen.

Dem Katechismus wollte Hirscher ein „ausführliches *Handbuch der christkatholischen Religion*“ an die Seite stellen, zunächst mit der Bestimmung, „den Seelsorgern bei der Erteilung des Religionsunterrichts an die Hand zu gehen“, aber auch für

¹⁾ Vgl. z. B. *Schöberl*, Die „Narratio“ des hl. Augustin und die Katechetiker der Neuzeit. Dingolfing 1880. S. 30. Hirschers Katechismus sei nicht populär, nicht fasslich für Kinder. „Das möchte etwa ein Katechismus für Theologen sein, wenn diese eines solchen bedürften; als Kinderkatechismus ist er nie lebensfähig geworden.“ S. 34: Er sei wegen „Überfülle des Organismus“ „nicht lernbar“ und deshalb „unbrauchbar und zwecklos trotz aller andern guten Eigenschaften“. — Weniger berechtigt ist das sehr abfällige Urteil von Schmitt in der 2. Aufl. des Kirchenlexikons, VI, 30.

das Volk und die reifere Jugend. Der ersterschienene Teil dieses Handbuchs, der dem ersten Katechismus noch voranging, ist die „*Geschichte Jesu Christi*“. (1839. 2. Aufl. 1840.) Der Plan, nach dem Hirscher dieses Buch anlegte, ging dahin, „nicht sowohl die verschiedenen Reden, Thaten und Erlebnisse Jesu vereinzelt nach irgend einer mutmasslichen chronologischen Abfolge zu erzählen, als vielmehr aus den vorliegenden evangelischen Berichten das Ziel und Werk Christi zu einer grossen Übersicht und Gesamtanschauung zusammenzustellen“. (S. IV.) So wurde dasselbe eine wirkliche *Geschichte Jesu*¹⁾, die das Ganze seines Lebens auf Erden und seines Erlösungswerkes im Zusammenhang darstellt. Der erzählende Teil erstreckt sich auch noch auf die Geschichte der Apostel nach der Himmelfahrt des Herrn und der Herabkunft des heil. Geistes, und auf die Bildung der ersten Christengemeinden, jedoch nicht mehr auf die spätere Wirksamkeit des Apostels Paulus. — In der wohlfeilen Ausgabe von 1842 ist nur da und dort ein zu hoch liegender Gedanke oder Ausdruck etwas fasslicher dargestellt, um das Buch dem allgemeinen Verständnis, namentlich auch der reiferen Jugend, näher zu bringen.

Ein zweiter Teil des Religionshandbuches erschien erst 1857, so wie Hirscher damals das seit etwa 20 Jahren schon fertige Manuskript für den Druck überarbeitete. Es sind die „*Hauptstücke des christkatholischen Glaubens*“; eine Darstellung der christlichen Glaubenslehre nach dem Zusammenhang des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Die Anordnung ist also dieselbe wie im Katechismus, wie es in der Idee dieses Buches lag, ein ergänzendes Hilfsmittel zu demselben zu sein; dabei schliesst es sich jedoch nicht dessen Worten im einzelnen als Kommentar an, und hört nicht auf, ein selbständiges Werk zu sein. Über Plan und Absicht des Buches sagt Hirscher in der Vorrede: „Ich bin bei meiner Darstellung von der Voraussetzung ausgegangen, dass in den Werken Gottes Idee, Plan und Zusammenhang sei, und habe mich daher bestrebt, die Idee, deren Ausführung Gott sich mit der Welt, insbesondere

¹⁾ Über den Titel des Buches bemerkt Hirscher in seiner Selbstanzeige desselben in der Freiburger Zeitschrift für Theologie, VIII, S. 245: „Das Buch hat den Titel: „Die *Geschichte Jesu Christi*“ etc. statt des beliebten: „Das *Leben Jesu*.“ Der Ausdruck: „*Das Leben Jesu*“ fasst viel zu viel *Enges* und *Subjectives* in sich, als dass er *für den Sohn Gottes und Weltheiland* passte.“

mit der Menschheit vorgesetzt hat, und wie er sie im Laufe der Zeiten durchführte und stethin durchführt, aufzusuchen und darzulegen. Mein Zweck ist erreicht, wenn es mir in etwas gelungen sein sollte, jedem schlichten Leser Gott und sein Werk, insbesondere das Werk der Wiederbringung der Menschheit in seiner Ganzheit, Grösse, Weisheit und Gnade vorgeführt und ihn dadurch *erbaut* zu haben.“ Der durchweg apologetische Charakter des Buches ist dieser Bestimmung sehr angemessen. Dem nach dem Titel „Für Schule und Haus“ bestimmten, im besten Sinne populären Buche scheint nicht die verdiente Aufmerksamkeit zu teil geworden zu sein; es ist aber eines von Hirschers schönsten Werken und dürfte noch heute seinem Zwecke entsprechen.

Nur ein Stück einer biblischen Geschichte des Alten Testaments fand sich noch in Hirschers Nachlasse und wurde in den von H. Rolfus herausgegebenen „Nachgelassenen kleineren Schriften“ veröffentlicht (S. 233—316) unter dem Titel: „*Die heilige Geschichte. Von der Erschaffung der Welt bis zum Auszuge des Volkes Israel. Ein Beitrag zur erzählungs- und betrachtungsweisen Behandlung der biblischen Geschichte.*“ Im Gegensatz gegen die beiden zuletzt besprochenen Bücher ist hier die Darstellung für das Verständnis des Kindesalters berechnet; nicht als Lesebuch für die Kinder selbst, sondern als Muster der Behandlungsweise zu Handen der Religionslehrer für den Elementarunterricht.

Trotz aller Bemühungen sollte der Katechismus, „Hirschers Herzenskind“, wie Wörter ihn nennt (Gedächtnisrede S. 40), kein Glück haben. Er überlebte seinen Urheber nicht; und Hirscher selbst musste sich zuletzt an den Gedanken gewöhnen. Dies hinderte ihn aber nicht, auch nachher noch der Frage des katechetischen Unterrichts sein wärmstes Interesse zuzuwenden. Nochmals erhob er in seinen letzten Lebensjahren seine Stimme in dieser Sache in der Schrift: „*Besorgnisse hinsichtlich der Zweckmässigkeit unseres Religionsunterrichtes, der gesamten Geistlichkeit mitgeteilt.*“ (1863.) Der Religionsunterricht entspreche vielfach den Anforderungen nicht, die man an ihn stellen müsse, und daran sei nicht immer mangelnder Eifer von seiten der Religionslehrer, sondern noch mehr die mangelhafte Beschaffenheit der Katechismen schuld, die dem Unterricht als Leitfaden zu Grunde gelegt werden. Die vorliegende Schrift

stellt die Grundsätze auf, die bei der Anlage eines Katechismus und für den Religionsunterricht massgebend sein müssten, und wirft gelegentlich Streiflichter auf die zur Zeit im Gebrauch befindlichen Katechismen und ihre Mängel; besonders wird der Katechismus von Deharbe öfter in diesem Sinne zur Exemplifikation beigezogen. Auf seine eigenen Katechismen weist er hier nicht mehr hin; vielmehr erklärt er ausdrücklich in der Vorrede, der Umstand, dass er selber seiner Zeit zwei Katechismen verfasst habe, habe nicht auf die Abfassung dieser Schrift eingewirkt; wenn er aber nochmals einen zu schreiben hätte, so würde er ihn nach den hier dargelegten Grundsätzen abfassen. Diese Grundsätze rekapitulieren nochmals alles, was Hirscher schon in seiner Katechetik und allen spätern katechetischen Schriften angestrebt hatte: 1. „Das vornehmste Augenmerk des Lehrers ist auf die Grundwahrheiten des Christentums zu richten. Diese vor allem sind den Katechumenen nach ihrer ganzen Grösse und Wichtigkeit vor Augen zu stellen und einzuprägen.“ Zur Erreichung des letztern Zweckes, meint Hirscher, sei es erforderlich, dass der Katechismus auch Anhaltspunkte für die Gefühle und Gesinnungen gebe, zu denen der Katechet im Anschluss an die einzelnen Lehrstücke anleiten solle; er verlangt geradezu (S. 11), der Katechismus müsse nicht nur ein Lehrbuch, sondern auch ein Erbauungsbuch sein.¹⁾ 2. Bei jeder Glaubenslehre sei das „für das religiöse und sittliche Leben des Menschen eigentlich Gewichtige und Fruchtbare“ besonders hervorzuheben. 3. „Unser Unterricht soll nicht bloss lehren, sondern zugleich erziehen.“ 4. Nicht alle Fragen des Katechismus seien gleichmässig zu behandeln; „man muss vielmehr einzelne Materien auszeichnen und immer wieder auf dieselben zurückkommen“. 5. „In seinem Unterricht hat der Religionslehrer besonders auch die religiösen Bedürfnisse seiner Zeit zu berücksichtigen.“ Bei dem Über-

¹⁾ Dagegen bemerkt *Linsenmann* mit Recht, wie mir scheint (Theol. Quartalschrift 1889, S. 453: „Zum neuen Rottenburger Katechismus“): „Nun wohl, der Unterricht soll erziehen, aber nicht der *Katechismus als Memorierbuch*. Ja wir behaupten auch gegen Hirscher, dessen Verdienste wir im übrigen auch heute noch anzuerkennen alle Ursachen haben, dass der Katechismus kein Erbauungsbuch sein soll, ausser insofern als die geistige Beschäftigung mit den religiösen Wahrheiten schon von selbst Erbauung ist. Das specifisch erbauliche Element aber möchten wir wieder der freien Thätigkeit des Katecheten zuweisen; das muss von Herzen kommen und nicht buchstäblich vorgeschrieben sein.“

handnehmen des Unglaubens in unserer Zeit sei es höchst wichtig und notwendig, demselben durch apologetische Behandlung der Wahrheiten des Christentums entgegenzutreten. Hier geht Hirscher über die Grenzen seines katechetischen Themas hinaus und spricht auch von der zweckmässigen Belehrung der Erwachsenen. Die Hauptsache aber sei es, schon der Jugend rechtzeitig das Gegenmittel gegen das ansteckende Gift jener Zeitkrankheit mitzugeben. So müsse besonders der Religionsunterricht in den obern Gymnasialklassen eine apologetische Richtung haben (S. 99); seine Aufgabe sei es, die Zöglinge „im Glauben so zu befestigen, dass sie diesen auch in den Jahren und Gefahren der akademischen Laufbahn behaupten werden“.

2. *Moralwissenschaftliche Schriften.*

1835 zuerst erschien nach fast zwanzigjähriger Vorbereitung¹⁾ das grosse dreibändige Hauptwerk Hirschers, das in erster Reihe seine bleibende Bedeutung in der Geschichte der katholischen Theologie begründet: „*Die christliche Moral als Lehre von der Verwirklichung des göttlichen Reiches in der Menschheit.*“ (5. Aufl. 1851.) Die Grundidee, auf der sich Hirschers System der Moral aufbaut, ist schon im Titel des Werkes ausgesprochen; es ist die Idee des Reiches Gottes und seiner Verwirklichung in der Menschheit, die ich schon im I. Teil dieser Studien (Internat. theol. Zeitschrift 1894, S. 636) als die Grundidee seines ganzen Wirkens und Strebens überhaupt bezeichnet habe, und die er hier, unter dem Gesichtspunkte der Moral, zur grossartigsten Darstellung gebracht hat. Diese Art der Auffassung und Darstellung der christlichen Ethik ist eine ganz Hirscher eigentümliche. Darin ist sein Werk auch der in verwandtem Geiste gehaltenen Moral Sailers überlegen; in vollständigen Gegensatz aber tritt es zu der sonst üblichen kasuistischen Behandlung der Moral, der Hirscher die Berechtigung zu der beanspruchten Alleinherrschaft abspricht, wenn er auch ihre Brauchbarkeit in der Praxis neben seiner Methode nicht in Abrede stellen will. — „Es war eine der Grundansichten, von denen ich ausging,“ führt die Vorrede aus, „dass das sittliche Leben nichts anderes sei, als die christliche Offenbarungswahrheit, in dem Menschen wirksam. Demzufolge musste ich diesem

¹⁾ Vergl. Wörter, Gedächtnisrede S. 33.

Leben durchweg die christliche Offenbarungswahrheit zu Grund legen, und dasselbe darstellen, getragen in seinem Ursprunge, seinem Wachstume und seiner Wirksamkeit von dieser Wahrheit. Eine andere Grundansicht (von der eben erwähnten untrennbar) war, dass jene höchste Idee, in welcher sich alle Wahrheiten und Anstalten Gottes durch Christus konzentrieren, auch die höchste Idee sei, welche durch das *sittliche Leben* verwirklicht oder in Verwirklichung dargestellt werden müsse. Demzufolge, gleichwie die *Idee des Reiches Gottes* die höchste allbegreifende ist für die Gesamtheit der objektiven göttlichen Offenbarungen und deren Darstellung in der Dogmatik, so musste *dieselbe* Idee auch die höchste und allbegreifende sein für die *subjektive Verwirklichung* jener Offenbarungen im christlichen Leben und deren Beschreibung in der Moral.“ Damit ist auch das christliche Moralprinzip schon gegeben, von dem also der christliche Morallehrer als von einem Gegebenen ausgeht, statt es wie der Darsteller der philosophischen Moral erst suchen zu müssen. Ferner ist unter diesem Gesichtspunkte das sittliche Leben ein *organisches*, von dem einen Prinzip einheitlich durchdrungen; demnach wird auch dessen Darstellung keine äusserliche Aneinanderreihung von Pflichten, sondern eine Darstellung des sittlichen Lebens in seiner organischen Einheit. Mit Rücksicht darauf sah Hirscher auch von der gewöhnlichen Einteilung in einen reinen und einen angewandten Teil der Moral ab, zwischen denen „ein rechter organischer Zusammenhang nicht ersichtlich“ sei. Er wählte dafür die Einteilung in einen grundlegenden und einen „das Grundgelegte in seiner Ausführung darstellenden“ Teil, wovon der erste also von der Idee des Reiches Gottes handelt, der andere (resp. das 2. und 3. Buch der 5. Auflage) von deren Verwirklichung in der Menschheit.

Der 1. Band enthält, nebst einer allgemeinen Einleitung in die Moralwissenschaft und ihr Studium, das I. Buch¹⁾: „*Die Grundlegung des göttlichen Reiches in der Menschheit.*“ Es giebt

¹⁾ Ich lege meiner Darstellung die 5. Auflage zu Grunde. Die 1. Auflage hatte eine andere Einteilung, indem das jetzige erste Buch in zwei Bücher geteilt war, während das jetzige 2. und 3. Buch zusammen das 3. Buch bildeten, in zwei Teilen. Auch in der Ausführung des einzelnen hat sich mancher Abschnitt durch die fortlaufende Umarbeitung in den verschiedenen Auflagen schliesslich in der Darstellung total verändert.

die Darstellung der dogmatischen Grundlagen und Voraussetzungen und der daran sich knüpfenden allgemeinen Grundlagen der Moral: von der Idee des göttlichen Reiches als des Reiches der Liebe, des Guten, des Erhabenen und Schönen, der Seligkeit (— der Gegensatz: das Reich des Satans —) und von der Grundlegung desselben in der Menschheit mit den „zur Verwirklichung desselben gegebenen natürlichen und positiven Kräften und Mitteln“. Als Resultat ergibt sich als Bestimmung des Menschen (S. 456): „Die Menschheit werde und sei durch Entsündigung und Wiedergeburt hindurch, in dem Einen Alle erfüllenden Geiste Gottes, unter ihrem Einen Haupte, wie innerlich so äusserlich, zu einem grossen Ganzen der Liebe verbunden, darstellend eine unermessliche Einigung von Kräften, Thätigkeiten und Empfänglichkeiten der Liebe, hindurchkämpfend unter ihrem Haupte zur allseitigen Vollendung und zum ewigen Leben, die glorreiche Verherrlichung des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes jenseits und schon hienieden.“ Alles läuft zusammen in dem Worte: „Dein Reich komme!“ Auf dieser Grundlage behandelt das II. Buch „*das Werden des göttlichen Reiches*“, und zwar 1. „das Werden des göttlichen Reiches in dem Menschen und der Menschheit nach seinem ordentlichen Verlauf“. Es handelt sich hier um die Genesis des in Liebe thätigen Glaubens (S. 3). Von der Entfaltung der natürlichen guten Kräfte des Menschen zu diesem Ziele hin, in den verschiedenen Lebensaltern, unter der erziehenden und leitenden Mitwirkung der Kirche und der Unterstützung durch die ihr anvertrauten übernatürlichen Gnadenmittel. Der Bestimmung des Buches entsprechend werden dabei überall die Aufgaben des Seelsorgers gegenüber seinen Gemeindegliedern verschiedenen Alters besonders hervorgehoben; dasselbe verbindet also hierin die Pastoraltheologie mit der Moral. Auch über das Leben des Klerus selber wird gehandelt, besonders über einzelne Punkte desselben, Cölibat, Breviergebet etc. 2. „Das Werden des göttlichen Reiches bei krankhaft gestörtem Verlauf“: Von der Sünde und ihren Arten, von ihrer Entstehung und ihrem Fortschritt im einzelnen Menschen und von der Bekehrung des Sünders. „*Das göttliche Reich (auf Erden) in seiner Herrschaft*“ bildet den Inhalt des III. Buches, nach den verschiedenen hier in Betracht kommenden Gesichtspunkten: 1. „Das göttliche Reich nach der Vielgestaltigkeit seiner *innern*

Erscheinung (die unsichtbare Kirche).“ Vereinigung der Menschengeister mit Gott und der Menschen untereinander. 2. „Das göttliche Reich nach der Vielgestaltigkeit seiner *äusseren* Erscheinung“, a. als sichtbare Kirche, b. als Staat. Darstellung der Pflichten und Tugenden der Christen unter allen diesen Beziehungen, und der Versündigungen dagegen. Der Schluss endlich knüpft, zur Vollendung des ganzen Gebäudes, an den Anfang an, in einem kurzen Hinweis auf den Zusammenhang des Reiches Gottes auf Erden mit dem Reiche Gottes jenseits.

Angriffe auf das Werk konnten bei dessen Eigenartigkeit nicht ausbleiben; vgl. darüber Wörter, Gedächtnisrede S. 34; da dieselben die ganze theologische Richtung Hirschers überhaupt berühren, so sollen sie später im letzten Teil meiner Studien zur Sprache kommen. Statt dessen möge hier noch K. Werners Urteil über das grossartige Werk erwähnt werden (Gesch. der kath. Theologie, 2. Aufl. 1889, S. 590): „In der Wechseldurchdringung (des christlichen und nationalen, theologischen und psychologisch-anthropologischen, wissenschaftlichen und erbaulich betrachtenden, doktrinären und praktischen Elements), in der organischen Fülle und Rundung, sowie endlich in der genetischen Entwicklung und plastischen Gestaltung des Lehrstoffes bestehen die Vorzüge des Hirscher'schen Werkes in Hinsicht auf seine wesentliche Form; in der tiefinnigen Christlichkeit das Verdienst des Werkes in Hinsicht auf den Geist desselben.“¹⁾

Hierher gehört noch Hirschers letzte Schrift: „*Selbsttäuschungen, aufgezeichnet und zur Beförderung der Selbsterkenntnis ans Licht gestellt*“, (1865), deren Vorrede er an seinem letzten, 78., Geburtstag schrieb, dem 20. Januar 1865. Hirscher beginnt mit einer Charakteristik der Pharisäer zur Zeit Jesu, die in ihrer äusserlichen Selbstgerechtigkeit sich der Selbsttäuschung hingaben, als ob sie vollkommen wären, und die auch ihre Hauptmängel, ihren Ehrgeiz und ihre Habsucht, unter frommem Schein vor dem Volke und vor sich selbst zu bemänteln, und selbst ihren verblendeten Hass gegen Christus vor sich zu rechtfertigen wussten. „Und die Folge? Die Folge war, dass jeder Versuch, sie zu bekehren, scheitern musste. Sie waren in ihren

¹⁾ In seinem „System der christlichen Ethik“, 2. Aufl. (1888), I, S. 289—298, handelt derselbe Gelehrte ebenfalls ausführlich von Hirschers Moral; neben den Vorzügen des Werkes betont er hier auch dessen Mängel in spekulativer Hinsicht.

Augen Sehende, darum blieb ihnen ihre Blindheit. Im Gegenteil, jeder Vorhalt, jeder Tadel erbitterte sie nur noch mehr, und entfernte sie von dem, der ihnen die Augen zu öffnen versuchen wollte. Zöllner und öffentliche Sünder weinten reuevoll zu den Füßen Jesu, nicht aber ein Pharisäer. Ach, das grösste aller Übel ist nicht die Sünde, sondern die Selbsttäuschung. Bekehrung kann die Sünde tilgen, aber Selbstverblendung verewigt sie.“ (S. 8.) Die Pharisäer mit ihrer Heuchelei vor der Welt und vor sich selbst sind nicht ausgestorben; ihr Geschlecht blüht noch heute. Hirschers Schrift soll nun „ein Beitrag zur Förderung der Selbsterkenntnis“ sein, nicht durch Theorie, sondern durch eine grosse Zahl von Beispielen der mannigfachen, im Leben vorkommenden Arten von Selbsttäuschung, wodurch dem Leser ein Spiegel vorgehalten werden soll zur Erleichterung der Selbsterkenntnis.

3. Homiletische Schriften.

Ein grösseres theoretisches Werk über Homiletik besitzen wir von Hirscher nicht; doch hat er sich mehrmals über die dringendsten Aufgaben des Predigers geäussert. Die zwei ältesten hierher gehörigen Arbeiten, die er in der Theologischen Quartalschrift 1820 und 1825 veröffentlichte, habe ich schon früher besprochen (Internat. theol. Zeitschrift 1894, S. 650 ff.). Dem schliessen sich zunächst noch zwei kleinere Arbeiten aus der Quartalschrift an.

In der ausführlichen *Recension der Homilien von F. X. Wildt* (Theol. Quartalschr. 1833) spricht sich Hirscher gegen die Bevorzugung der sogenannten höhern Homilie vor der sogenannten niedern aus. Die Art der jeweiligen Behandlung müsse sich aus dem Texte selbst ergeben. Dabei werden die Prediger ermahnt, sich von dem, was ein Text in Anregung bringt, vorzüglich an das am meisten Erspriessliche und wahrhaft Notthuende zu halten.

Die „praktisch-exegetische Betrachtung“ „Über Apost.-Gesch. IX, 1—9“ (Theol. Quartalschr. 1834) giebt eine Anleitung zur Behandlung biblischer Abschnitte „nach gewissen Gesichtspunkten“. Der genannte Text wird nach den verschiedenen Gesichtspunkten, nach denen eine erzählte Begebenheit betrachtet werden kann, in Predigtskizzen behandelt, um durch

dieses Beispiel jüngern Geistlichen eine praktische Anleitung zu geben.

Die wichtigste hierher gehörige Arbeit Hirschers ist die Abhandlung: „*Die Glaubenswahrheiten als Gegenstand der Kanzelvorträge*“, welche den ersten und grössern Teil der schon oben (S. 265) erwähnten, 1852 erschienenen „*Beiträge zur Homiletik und Katechetik*“ bildet. (S. 1—84.) Hirscher greift hier auf ein Thema zurück, dem schon sein Aufsatz „über die Pflicht des Seelsorgers, Glauben zu predigen“ (Quartalschr. 1820) gewidmet war, und das er hier eingehender und allseitiger entwickelt. Da vielfach von den Geistlichen die Wichtigkeit dogmatischer Predigten nicht genügend begriffen werde, oder solche nicht zweckmässig eingerichtet werden, so will er in dieser Schrift versuchen, darüber die nötige Belehrung zu geben. Unter einer dogmatischen Predigt versteht er aber nicht eine solche, die dogmatische Sätze unentwickelt und unverdaulich aneinanderreihet, sondern er hat folgende zwei Arten von Predigten im Auge, die er, dem Bedürfnis der Hörer entsprechend, empfiehlt und verlangt: 1. kann eine solche Predigt die Absicht haben, „die sittlich erweckende und heiligende Kraft, welche in der betreffenden Wahrheit oder Thatsache liegt, hervorzuheben und für das Leben fruchtbar zu machen“. (S. 1 f.) Auf diese Weise wird nebst dem Glauben zugleich Moral gepredigt, und zwar auf die einzige wirksame und fruchtbare Weise. Denn eine blosser Moralpredigt kann nie eindringlich und für das sittliche Leben der Zuhörer fruchtbar sein, „wenn sie ihre Klarheit und ihren Nachdruck nicht aus den Wahrheiten des Glaubens empfängt, sonach auf diese gegründet ist“. (S. 2 f.) Wenn der Prediger mit Erfolg Moral predigen will, so muss er die Zuhörer zuerst durch Erweckung lebendigen Glaubens dahin bringen, dass sie fragen: „was sollen wir thun?“ dann ist es Zeit, von den moralischen Pflichten zu reden, an die sich sonst der Mensch so ungern erinnern lässt. So haben Johannes der Täufer (Luk. 3, 10—14) und der Apostel Petrus (Apostelgesch. 2, 14—39) gepredigt. Einer Tugend, wie sie allenfalls durch die blosser Moralpredigt erzeugt werden kann, die sich nur auf natürliche Moralitätsbegriffe, nicht auf den lebendigen Glauben stützt, werde es immer an dem Wesentlichsten fehlen, an der Lauterkeit, welche die wahrhaft *christliche* Tugend kennzeichnet. Was es übrigens in der Regel mit einer undogmati-

schen Moral und ihren Früchten auf sich hat, das wird S. 11 f. sehr gut charakterisiert (zugleich ein charakteristisches Beispiel für Hirschers Sprache): „Hiernach denn was richten wir mit unserer Moralpredigt aus? Sie scheint zu belehren, sie scheint den Weg zum Leben zu zeigen, man kann nicht wohl etwas Schöneres hören: so wohl geordnet alles, so gut gesagt, so wahr. Dennoch was erwirkt sie? Sie ist ein Kleid, in welchem man Staat machen kann, das aber weder vor Kälte noch Nässe schützt. Wir ziehen die Wahrheit von dem Himmel, wo unser Auge sie mit Ehrfurcht hätte sehen müssen, herab zur Erde, wo sie ihre Majestät und Ewigkeit verliert. Wir bilden moralische Schwätzer — jenes Gezücht von Menschen, welche alle Gebote an den Fingern herzählen und geläufig über dieselben schwatzen, aber nie sie im Herzen tragen; welche, wenn man sie handeln sieht, von Religion nichts zu wissen scheinen, und wenn man sie reden hört, in ihrem Handeln zum Rätsel werden, welche Gott und Tugend in Missachtung bringen, weil die Lüge, welche in dem thatlosen Gerede prunkt und heuchelt, Ekel erregt.“ — Im Anschluss an diese prinzipiellen Erörterungen folgen praktische Anweisungen zu zweckmässiger Anlage und Ausführung solcher Predigten, mit ausgeführten Beispielen. — 2. Dogmatische Predigten der zweiten Art, an die Hirscher denkt, sind solche, welche die Absicht haben, „dogmatische Wahrheiten oder Thatsachen zu erklären, zu begründen und gegen Zweifel und Einreden zu verteidigen.“ (S. 70 f.) Hier ist nicht, wie bei der ersten Klasse, Erbauung der nächste Zweck, sondern Beförderung der religiösen Erkenntnis und Überzeugung. Um diesem Bedürfnis zu entsprechen, empfiehlt Hirscher einmal sogenannte Katechismuspredigten, zur Fortsetzung und Vertiefung des Unterrichts in den Wahrheiten der Religion; daneben Behandlung der Religionswahrheiten mit Rücksicht auf unsere Zeiten und Verhältnisse, in apologetischem Interesse, zur Abwehr des modernen Unglaubens und der Angriffe Andersgläubiger; der Katholik soll dahin gebracht werden, dass er Rechenschaft von seinem Glauben geben kann. Eigentliche Polemik will aber Hirscher nicht auf der Kanzel haben, sondern stellt als ersten Grundsatz auf (S. 76): „Eine wahre und klare Darlegung der katholischen Wahrheit und eine überzeugende Begründung derselben ist die beste Polemik.“

Ein Aufsatz „*Über den Wert der Homilien im Verhältnis zur Predigt*“, den Hirscher 1862 dem 2. Bande der unten noch zu erwähnenden „*Betrachtungen über die sonntäglichen Episteln*“ „statt einer Vorrede“ vorausschickte, bringt noch einmal seine Vorliebe für die Homilie zum Ausdruck, die vielfach fruchtbarer und erspriesslicher wirken könne, als die thematische Predigt, und die mit Unrecht jetzt vernachlässigt und geringgeschätzt werde, obwohl auch die Kirchenväter in Homilien zu den Gläubigen redeten.

Die praktische Ausführung der in diesen Aufsätzen ausgesprochenen Grundsätze gaben die grossen Homiliensammlungen Hirschers, von denen die erste schon 1829 erschien: „*Betrachtungen über sämtliche Evangelien der Fasten mit Einschluss der Leidensgeschichte.*“ (8. Aufl. 1848.) Das Buch war, wie der Zusatz zum Titel („für Homileten und Bibelleser“; 8. Aufl.: „für Seelsorger und jeden christlichen Leser“) schon ausspricht, ebenso wie die folgenden gleichartigen Werke einmal für den Gebrauch der Homileten bestimmt, die Anregungen daraus empfangen und dasselbe in der Weise praktisch verwenden können, dass sie von den verschiedenen, über einen biblischen Abschnitt gebotenen Gedanken einen herausgreifen und speciell ausführen. Andererseits sollte es aber auch der privaten Erbauung dienen, als ein Andachtsbuch zur Vorbereitung auf eine würdige Osterfeier, dem Zweck der Fastenzeit selbst entsprechend. Im weiteren Sinne auch als Beitrag zur praktischen Schrifterklärung für weitere Kreise des Volkes; mit vollem Recht bemerkt Hirscher hier, dass die immer zunehmende Bibelverbreitung unter den Katholiken „nur geringen Nutzen bringen, öfters sogar schaden werde, wenn man nicht gleichen Fleiss auch auf ihre Erklärung wende“. (Vorrede S. VI.) Was die Art der Behandlung betrifft, so wandte Hirscher, wie er auch in der Vorrede erklärt, sein vorzügliches Augenmerk auf die Erklärung des wörtlichen Sinnes. Moralische Betrachtungen habe er nur insoweit angeknüpft, als sie „der betreffende Text unmittelbar darzubieten schien“, während er mit der Entschiedenheit seines gesunden religiösen Sinnes erklärt: „Alles gesuchte Moralisieren ist mir widerlich.“ In der That weht in Hirschers Homilienbüchern, im ersten wie im letzten, eine ganz andere Luft einer wahrhaften tieferen Religiosität, als in der in ihrer überwiegenden Masse seichten und wässerigen Erbauungslitte-

ratur, die er in der Zeit seines Anfangs vorfand (wobei man noch nicht einmal an die Ausgeburten des richtigen Rationalismus, wie an die bekannten „Stunden der Andacht“, zu denken braucht).

1837 und 1843 folgten in zwei Bänden die „*Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahrs*“. (5. Aufl. 1853, resp. 1862.) Dieses Werk giebt die Ausführung eines Gedankens, den Hirscher früher einmal den Geistlichen ans Herz gelegt hatte. (S. im 1. Teil meiner Studien, Internat. theol. Zeitschr. 1894, S. 646.) „Das Ganze der christlichen Religionslehre“ sollte in diesen Betrachtungen im Kreise des Kirchenjahrs zur Sprache kommen, alle Hauptlehren der Dogmatik und Moral, nicht in einer von vornherein festgestellten systematischen Ordnung, sondern in der Folge, wie sich die Gegenstände jeweils ungezwungen an die kirchlichen Perikopen anknüpfen lassen. Jede Betrachtung führt *ein* Thema, das in der Perikope gegeben ist, homiletisch aus, während sich dann noch kürzere Fingerzeige über andere, ebenfalls sich daraus ergebende Gegenstände anknüpfen, zum Nutzen der Prediger, die das Buch gebrauchen. Auch die schwierigsten dogmatischen Gegenstände, wie das Weihnachtsevangelium Joh. 1, sind so dargestellt, dass sie auch dem einfachen Christen von genügender religiöser Vorbildung in ihrer ganzen Bedeutung verständlich werden müssen, ohne dass dabei die Verständlichkeit durch Verwässerung erkauft wäre.

Endlich entschloss sich Hirscher noch in seinem hohen Alter, den Betrachtungen über die Evangelien zwei Bände „*Betrachtungen über sämtliche sonntägliche Episteln des Kirchenjahres*“ (1860 und 1862) an die Seite zu stellen, da diesem Bedürfnis inzwischen nicht anderweitig entsprochen wurde und das Verständnis der Episteln doch noch schwieriger sei, als das der Evangelien. Auch hier hielt er sich in der Auslegung an den buchstäblichen Sinn. „Ich erachte es für gefährlich und auch für unstatthaft,“ sagt er in der Vorrede, „sich ohne besondere Gründe von dem buchstäblichen Sinn zu entfernen. Der christliche Religionslehrer ist gesendet, dem Volke das Wort Gottes einfach in dem Sinn, in welchem es die hl. Verfasser niedergeschrieben haben, zu erklären. Wendet er sich einmal zu allegorischen, mystischen, gesuchten, überhaupt subjektiven Deutungen, so schwebt er in nächster Gefahr, einer ungesunden

Originalität zu verfallen, und das ihm anvertraute Wort, welches er seinem Berufe gemäss predigen sollte, hintanzusetzen.“

Ich schliesse die Übersicht über diese homiletischen Werke mit Anführung des Urteils von Wörter über dieselben (Gedächtnisrede S. 27): „In diesen Betrachtungen redete der Verfasser wie ein Homilet der alten Kirche; sie sind in der That mustergültige Homilien, und lange Zeit wurden sie, wie jüngst ein Schriftsteller sich ausdrückte (Wörner-Gams, J. A. Möhler, S. 127), von den Kanzeln der Residenzen wie der abgelegenen Dorfkirchen gehört und wiederholt. Ihnen besonders verdankte der Verfasser sein hohes Ansehen bei dem Kuratklerus.“

Hier ist noch ein Erbauungsbuch anderer Art anzuschliessen, das „Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria“. (1853; 5. Aufl. 1865.) Ein Erbauungsbuch bester Art für das weibliche Geschlecht, dessen Tugenden und Fehler freimütig besprochen werden. An die Erzählung der einzelnen Ereignisse aus dem Leben der heiligen Jungfrau nämlich, die in den Evangelien oder von der Legende berichtet werden, fügt Hirscher Nutzenanwendungen an für alle Altersstufen und Verhältnisse im weiblichen Leben.

4. Zur Pastoraltheologie.

Ein grösseres systematisches Werk über Pastoral im engeren Sinne hat Hirscher nicht verfasst, und seine Vorlesungen darüber blieben ungedruckt. Doch enthalten seine grössern Werke auch dafür sehr nützliche Anleitungen, sowohl die Katechetik als besonders die Moral, wie ich oben bei der Besprechung des letztern Werkes bereits erwähnt habe. Hier ist noch ein kleinerer wenig bekannter Aufsatz Hirschers zu nennen, der manches Beherzigenswerte enthält, seine Erwägungen über die Frage: „*Woher es komme, dass der frühere seelsorgliche Eifer bei vielen Geistlichen in der Folge erkalte? Und wie dem abzuhelpen?*“ (Archiv für die Geistlichkeit der oberrhein. Kirchenprovinz, III. Band, S. 270—280, 1840.) Er hat es hier insbesondere mit den rationalistisch angehauchten Aufklärern im Klerus zu thun, welche die Schuld für ihren mangelnden Eifer auf die herrschenden Zustände schieben, die ihnen verwehren, ihre Bestrebungen ins Werk zu setzen, sowie darauf, dass sie für solche Bemühungen beim Volke auch keinen Dank finden. Durch blosser *negative* Aufklärung, betont er hier, werden ganz gewiss keine religiösen

Zustände im Volke geschaffen, in denen es für würdige Priester eine Freude wäre zu wirken. Die wünschenswerten Reformen im religiösen Leben müssen von innen heraus geschaffen werden, diejenige religiöse Aufklärung, die den Weg von dem vielfach nur äusserlichen Mechanismus der Religionsübung zu einer echten Religiosität bahnen soll, muss eine *positive* sein, nicht eine negative, die dem Volke noch den Rest kirchlichen Sinnes nimmt, ohne ihm etwas dafür zu geben. (S. 272:) „Ach! der Mechanismus im Kult wird nimmermehr anders gehoben, als durch sorgfältige Bildung der Jugend zur Frömmigkeit von frühester Kindheit an, und nie darf der Seelsorger von dem Dasein oder Nichtdasein äusserer Formen erwarten, was allein von einer jahrelangen gewissenstreuen und mühevollen Einführung der Kinder in christlichen Glauben und christliche Frömmigkeit kommen kann.“ „Das Aufräumen“ sei nicht der Weg „zur geistigen Hebung der Menschen“; vor allem müsse der Seelsorger ein religiöses Bedürfnis in den Leuten vorfinden, woran er anknüpfen könne; „aber wo will er jene anderen anfassen, jene Aufklärlinge, jene um ihres Negierens willen sich weise Dünkenden, jene Klugen und Satten? Darum nur Geist gepflanzt! Der Seelsorger ist genau in dem Mass kein Diener des Geistlosen, als er überhaupt Geist weckt und verbreitet.“ (S. 273f. :) „Es giebt eine Aufklärung zweifacher Art: 1. die Erhellung des Geistes durch die Erkenntnis des wahren Gottes, durch die Erkenntnis des Menschen und seiner Sünde und seines Elendes, durch die Erkenntnis Jesu Christi und seines grossen Erlösungswerkes, durch die Erkenntnis des heiligen Geistes und unserer geistigen Wiedergeburt aus ihm, durch die Erkenntnis von dem Leben, dem Kämpfen und Hoffen der Wiedergeborenen, kurz: die Aufklärung des Geistes durch die Erkenntnis des Evangeliums Jesu Christi. Man kann diese Aufklärung die positive nennen, weil sie ist *die setzende* — setzend in den Grund der Seelen alles, was diese erheben, leiten, stärken und trösten kann. Sie ist das Licht, das in die Welt gekommen, und zu dessen Verbreitung die Geistlichkeit da ist. Aber dass die Anstrengung für *diese* Aufklärung von dem Volk mit Widerstand und Lästerung belohnt werden sollte, ist schlechthin unmöglich. Dagegen 2. giebt es noch eine zweite Aufklärung — die *negative*: darum so genannt, weil sie nur solches, was sie für Aberglauben und Missbrauch ansieht, verneint und befiehlt.

So wenig wir nun gemeint sein können, die Bekämpfung des Aberglaubens und der Missbräuche für unnötig zu erachten, so wissen wir doch, dass es zum Negieren wenig theologische Kenntnisse, wenig Tiefsinn und wenig seelsorgliche Mühe braucht. Reiche und tiefe Kenntnisse dagegen und jahrelange Mühe zum Ponieren.“ Diese bloss negative Aufklärerei werde allerdings, wie sie bei den dafür Empfänglichen nur flache Frivolität erzeuge, bei dem noch religiös gesinnten Teile des Volkes Widerstand finden, und mit vollem Recht. „Geistliche also, welche bei ihrem vorherrschend negativen Wirken von seiten des Volkes Widerstand finden, haben darin keinen Grund zur Entmutigung, wohl aber zu der Einsicht, dass sie bei ihrer Pastoration von einer völlig falschen Grundansicht ausgegangen seien und ihrem Wirken eine durchaus unstatthafte Grundlage gegeben haben.“ — Die wahren Gründe des ermattenden Eifers sieht Hirscher darin, dass entweder auch der anfängliche Eifer nicht lauter war, sondern auf Selbstsucht, die das Ihrige suchte, beruhte, und also bei getäuschten Erwartungen nachliess, oder dass das frühere reine Streben fremdartigen Interessen Platz gemacht habe. Die Heilung könne also auch nur hier gesucht werden, in der „Bewahrung jener aufrichtigen und freudigen Liebe zu Gott, zu Jesus Christus und zu den unsterblichen Seelen, welche gern still und rastlos an ihrem Orte schafft; demütig sich verkennen und zurücksetzen lässt; pflanzt und begiesst und das Gedeihen Gott anheimstellt; am Lehren und Wehren, am Mitleiden und Trösten, am Kummer und Sorgen um Irrende und Unglückliche Interesse findet ohne anderes; im Gebet, in der Meditation, im Berufsstudium sich gehoben und glücklich fühlt; willig ein nüchternes und zurückgezogenes Leben führt und freudig ist in Selbstverleugnung und Entsagung“. (S. 280.) Diese innere Disposition kann allein den rechten und wahren Pastoral-Eifer bewirken.

Dr. FRIEDRICH LAUCHERT,
Lic. theol.

(Schluss folgt.)
